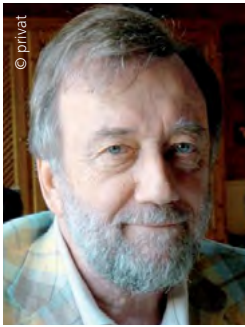


# Trost ohne Vertröstung

Das Buch „Trost“ von Hermann Glettler und Michael Lehofer

■ PETER PAWLOWSKY



Dr. Peter Pawlowsky studierte Germanistik und Philosophie an der Universität Wien (Promotion 1960), Arbeit im Verlagswesen und in der Erwachsenenbildung, Übersetzer zahlreicher Bücher aus dem Niederländischen und Italienischen. Innerpolitischer Journalist in der Wochenzeitung „präsent“, 1990–1997 Leiter der Abteilung Religion im ORF-Fernsehen, bis 2000 Präsentator der Sendung „kreuz+quer“. Seit 2009 Stellvertretender Obmann der Laieninitiative.

Die Zusammenarbeit hat sich schon einmal bewährt. Der Innsbrucker Bischof, der aus der Steiermark stammt, und der Psychotherapeut und ärztliche Direktor am Landeskrankenhaus Graz hatten sich über den unbequemen Jesus unterhalten<sup>14</sup>. Das neue Buch geht nicht von der Bibel aus, sondern von persönlichen Erfahrungen des Seelsorgers und des Psychotherapeuten. Und das ist ein Vorteil.

Denn allzu oft erfahren leidgeprüfte Menschen, die eine Krankheit ertragen müssen oder einen lieben Menschen verloren haben, eine Vertröstung – sei es aus Unachtsamkeit oder aus seelsorgerischem Missverständnis. Die Gespräche, die in diesem Buch aufgezeichnet sind, unterscheiden sehr genau zwischen Trost und Vertröstung. Da ist es ein Gewinn, von einem Bischof zu hören, was falsch machen kann, wer zu trösten versucht. Nicht umsonst ist die Kirche auch deshalb in ihre schwere Glaubwürdigkeitskrise geraten, weil sie die Menschen in Lebenskrisen gern auf

besser Zeiten, insbesondere jenseits des Todes, vertröstet hat.

Über eine lange Zeit – die glücklicherweise schon vorbei ist – war die Seelsorge eifersüchtig auf die Psychotherapie. Inzwischen stellte ich heraus, dass das Monopol der Seelsorge für die Leidenserfahrungen der Menschen unhaltbar ist, mehr noch: dass SeelsorgerInnen endlich eine solide psychologische Ausbildung brauchen, die ein Theologiestudium kaum vermittelt. Hermann Glettler verzichtet auf jeden klerikalen Hoheitsanspruch. „Jeder von uns kann trösten“, sagt er in einem Interview zum Allerheiligentag.<sup>15</sup> Und zu ergänzen ist: Jeder von uns kann trostbedürftig sein, auch der Seelsorger, auch der Bischof.

Deshalb tut es gut, dass in diesem Buch von Glaube, Hoffnung und Liebe erst zum Schluss die Rede ist. Davor hat ein Kapitel die Überschrift: „Verbundenheit mit Gott“. ⇒ *Fortsetzung auf S. 31*

<sup>14</sup> Hermann Glettler, Michael Lehofer „Die fremde Gestalt: Gespräche über den unbequemen Jesus“, Graz 2018.

<sup>15</sup> Die Presse am Sonntag, 1. 11. 2020, S. 48.



Ein anderer Holländer, der religiöse Dichter Huub Oosterhuis, dessen Texte auch in den deutschen Sprachraum Eingang gefunden haben, hat immer wieder betont, wie wichtig es für das religiöse Sprechen ist, bei den biblischen Dichtern, den Psalmisten oder Propheten in die Schule zu gehen. Joop Roeland ist diesem Anspruch seines Landsmanns auf seine Weise nachgekommen. So paraphrasiert er etwa den Propheten Joel:

*Aber auch jetzt noch:  
kehre um zum Herrn.  
Zerreiß Dein Herz  
wie ein altes Kleid.  
Lass neues wachsen in Dir:  
Im Frühlingsregen  
eine neue Blüte,  
im Herbstregen  
eine neue Ernte.*

Derartige prophetische Rede darf nicht der Vergessenheit anheimfallen: In der Sprachzerstörung via SMS, Twitter und wie die neuen medialen Moden alle heißen, muss an einen wie Joop Roeland erinnert werden, der ebenso beharrlich wie unbeugsam daran festgehalten hat, durch Worte eine Heilung der Seelen zu versuchen, und der den Schatz, den die Bibel dafür bereithält, für die Ohren Menschen

im 20. und 21. Jahrhundert hörbar gemacht hat:

*Der Tag wird kommen,  
so schaute ein Prophet.  
Feuer verbrennt wie Altpapier,  
die Last, die wir tragen.  
Aus der Asche  
steigt Heilung auf  
wie ein Vogel.*

Natürlich findet man in den psalmartigen Texten und den Gebeten von Joop Roeland auch das Wort „Gott“. Aber es kommt viel weniger vor als man in den Texten eines Priesters vermuten würde. Und doch ist von Gott hier immer und immer wieder die Rede. In der Zärtlichkeit der Sprache, wie sie Joop Roeland praktiziert hat, geht es genau darum, Gott eben zu benennen als „Stimme eines dünnen Schweigens“. Oder in einem Bild wie diesem:

*Die dritte Wolke  
von links,  
wo Engel  
eine Jakobsleiter bauen.  
Engelsworte klingen hier  
wie ein Lied,  
das noch nicht angefangen hat  
dich aber jetzt schon  
zum Weinen berührt.*



#### ⇒ Fortsetzung von Seite 26

Der Psychotherapeut deutet die Überschrift mit dem Satz „Wir brauchen Verbundenheit, und zwar mehr, als Menschen zu geben imstande sind.“ Und er weiß aus der Paartherapie, dass Beziehungen oft daran scheitern, dass die beiden voneinander die volle Befriedigung aller ihrer Bedürfnisse erwarten. „In solchen Fällen denke ich mir des Öfteren, wie schön es wäre, wenn diese Menschen eine Gotteserfahrung machen könnten, um nicht einander die ganze Last des Verlangens nach Verbundenheit aufzuhalsen. Kein Mensch aus Fleisch und Blut kann für uns ‚Ein und Alles‘ sein“.

Aber: Gottesbeziehung ist ein Geschenk, also unverfügbar. Daher braucht Trösten

„eine gewisse Enthaltbarkeit [...] Der tröstende Beistand darf niemals davon abhängen, dass der andere meine Überzeugung übernimmt“.<sup>16</sup> Das ist eine tröstliche Zurückhaltung, die das Trösten von jedem missionarischen Eifer befreit. Glaubwürdiger und wirksamer Trost gelingt in Verbundenheit, und das ist nur ein anders Wort für Liebe. Darauf läuft das Buch hinaus. Es sichtet alle Formen gelungenen und misslungenen Tröstens, um schließlich beim Thema Liebe zu landen, ohne diese als Hauptwort christlicher Überlieferung in Beschlag zu nehmen. Die vielen erzählten Geschichten und Erfahrungen machen dieses Buch zu einem unaufdringlichen Wegweiser zu mehr Nähe unter den Menschen. ■

Hermann Glettler, Michael Lehofer: *Trost: Wege aus der Verlorenheit*. 179 Seiten. Gebundene Ausgabe. Styria Verlag. 2020

<sup>16</sup> *Die Presse am Sonntag*, 1. 11. 2020, S. 48.